



Judo

- seine Ursprünge in der Geschichte
Japans und der Weg von den
Kampfkünsten bis zum Sport

von Ulli Pütz



Das Wort „Judo“ ist keine Erfindung des Begründers unserer Kampfkunst: Als „Jujutsu“ bezeichneten die Lehrmeister der alten Kito-ryu, die bereits im Jahr 1637 gegründet wurde, ihren Kampfstil. 1714 wird der Terminus „Judo“ durch SuzukiKuninori für den Kito-ryu-Jujutsu-Stil in Kito-ryu-Judo umbenannt.

1724 bezeichnet Inoue Masayori seinen Jikishin-ryu-Jujutsu-Stil mit Jikishin-ryu-Judo. Letztere Schule war ein Zweig der Kito-ryu.

Die gebräuchliche Übersetzung: JU = sanft, und DO = Weg, soll heißen „der sanfte Weg“, ist für die Deutung des Wortes zu einfach und nicht sehr aussagend.

Die Wortzusammensetzung erklärt sich aus dem Japanischen ju yoku go wo seisuru (bedeutet sinngemäß: das Weiche und Sanfte besiegt das Harte und Starre). Der Satz ergibt erst einen Sinn wenn man weiß, dass damit das Prinzip der vielen Jujutsu-Stile gemeint war.

Viele in Japan gebräuchliche Schriftzeichen entstammen der chinesischen Schrift und so ist auch das Zeichen für „ju“ einem chinesischen Buch über Militärtechniken, dem „San-Lue“, in dem dieser berühmte Satz steht, entnommen.

Eine der berühmtesten Kumi-uchi-Schulen des frühen 17. Jahrhunderts war die Sekiguchi-ryu, die Schule des Tokugawashogun, (Heerführer, General der Samurai). Der Begründer der Sekiguchi-ryu, (die es heute noch gibt) SEKIGUCHI Ujimune Jushin, verwendete dieses Zeichen in seinen Lehren bereits um 1630. Die Bezeichnung „Jujutsu“ wurde hier erstmalig erwähnt. Das Zeichen steht aber auch genauso für „Yawara“. Die Ryu lehrte Kogusoku, eine Nahkampfform in leichter Rüstung.

Das Zeichen „DO“ entstammt ebenfalls dem Chinesischen. Das Zeichen besteht aus drei Teilen, welches jedes für sich eine eigene Bedeutung hat: das obere Zeichen bedeutet „Haupt“ (bewusst), das linke Zeichen bedeutet „gehen“ und das rechte Zeichen bedeutet „Auge“ (sehend). Wir lesen „DO“ und meinen damit „Bewußt sehend gehen“.¹⁾

Kano Jigoro verwendete den Begriff „Judo“, richtig eigentlich „Nihon-den-Kodokan-Judo“ weil er nicht den Eindruck einer völligen Neuentdeckung erwecken wollte. Die Verdienste der Vorfahren seiner Kampfkunst sollten damit auch bewahrt bleiben. Dies galt besonders für die Stile der Kito-ryu und der Tenjin Shin'yoryu, deren Techniken er intensiv studiert hatte. Jedoch hat das Judo (was zu dieser Zeit immer gleichzusetzen war mit Jujutsu) der Tokugawa-oder auch Edo-Periode nicht mehr viel mit dem Inhalt des KANO-Judo zu tun, genauso wenig wie sich unser heutiges Judo als Gesamtheit mit dem Kanos deckt.

Wenn man das Wort „Judo“ in diesem Sinne deuten soll, müsste man es etwa so erklären: Ju steht für die Sanftheit, Geschmeidigkeit, das Gespür für die Kraft des Gegners, wohin geht sein Druck? Was hat er vor? Und wie nutze ich seine Bewegungen aus? Das Do ist das was ich aus den Erkenntnissen des Ju machen werde. Es ist die Umsetzung des Gespürs in die Technik die mir den Vorteil bringen soll. Auf das ganze Leben bezogen ist es immer nur ein Schritt von allen Schritten im Leben, die den Judoka zur Selbstvervollkommnung führen.

Primitive Kampftechniken, Techniken zum Besiegen, zum Töten eines anderen Menschen entstanden mit Sicherheit schon in der Zeit als sich der Mensch zum aufrechten Gang entwickelte.

Dem angepaßt entwickelten sich natürlich auch die Abwehrtechniken. Alle Techniken, Angriff und Abwehr, unterliegen physika-

lischen Gesetzmäßigkeiten, unterliegen den Beweglichkeiten der Gelenke, unterliegen der „Beweglichkeit“ der Denkfähigkeit und damit dem Entwicklungsstand der verschiedenen Kulturkreise. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich die Kultivierung im Entwicklungsstand angenähert, nicht jedoch die jeweilige Kultur. Auf Grund der physikalischen Gesetzmäßigkeiten konnte es in der technischen Umsetzung der Kampftechniken allerdings nur beschränkte Abweichungen geben. So finden wir heute in alten europäischen und speziell auch in deutschen Büchern Beschreibungen von Kampftechniken mit Zeichnungen die uns allen irgendwie bekannt vorkommen. Eine bekannte Zeichnung dieser Zeit zeigte eindeutig einen Kata-guruma. Ähnliche Abbildungen kann man in Talhoffers Fechtbuch von 1443, im Ringerbuch von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1512 oder dem Ringerbuch von Fabian von Auerswald von 1537 finden. Die ältesten Aufzeichnungen stammen wohl aus alten ägyptischen Königsgräbern (siehe Beitrag von Rolf Wegener im DDK-Internet-Archiv).

Die Entwicklung der Kampftechniken im asiatischen Teil unserer Erde nahmen dort einen besonderen Verlauf. In Zeiten ständiger Kriege, Machtkämpfe der Fürsten und Könige, war es äußerst wichtig, gut ausgebildete Kämpfer zu haben. Die das Kriegshandwerk ausübenden „Samurai“ waren ihrem Herrn auf Leben und Tod verpflichtet und gezwungen, sich ständig kampftechnisch, körperlich und geistig fit zu halten. In Japan selbst entstanden so an die 2000 Kriegskunstschulen und davon 179 Schulen, die ihren Stil mit Yawara und nach 1630 mit Jujutsu usw bezeichneten. Die Stilrichtungen waren so verschieden wie die Begründer selbst, die ihre leiblichen Erfahrungen auf den Schlachtfeldern gemacht hatten, ihren Erfahrungsschatz an ihre Nachfolger weitergaben und darauf achteten, dass keine Geheimnisse der Techniken nach außen drangen. Der Lehrstoff dieser Meister bestand hauptsächlich aus Techniken die sich aus dem Gebrauch der damals üblichen Schneid-Schlag und Stoßwaffen ergaben, (Kassen-kumi-uchi, schlachtfeldorientierter Nahkampf, auch Yoroikumi-uchi genannt). Diese alle hatten das Ziel den Gegner zu töten oder mindestens kampfunfähig zu machen.

Nach der Schlacht von Sekigahara im Oktober 1600 und dem Sieg des Shogun TOKUGAWA Ieyasu über seinen Rivalen ISHIDA Mitsunari (Oberbefehlshaber der Westarmee)

folgte eine relativ krieglose Zeit. Von 1603 an herrschte die Familie Tokugawa bis zum Jahr 1868, (Tokugawa-Shogunat). Der Shogun schottete das Land gegen alle äußeren Einflüsse derart ab, das es weder intellektuelle Kontakte der Menschen zu anderen Völkern noch Handel mit diesen gab. Lediglich die Holländer durften seit 1639 mit ihren Schiffen die kleine künstlich angelegte Insel Deshima vor Nagasaki anlaufen. Während in Europa und im westlichen Ausland militärisch starke Veränderungen erfolgten, stand in Japan die Zeit still. Der Gebrauch von Schusswaffen war für die Samurai unehrenhaft, sie wurden schlichtweg abgelehnt, (obwohl es zum Ende des 16. Jahrhunderts mehr als 100.000 Schußwaffen und für jedes Fürstentum eine mit Schusswaffen ausgestattete Samuraieinheit gab. So waren mehr Schusswaffen in Japan als in jedem einzelnen europäischen Land). Diese Ablehnung förderte aber auch die Entwicklung der Schwerttechniken und aller anderen waffenlosen Nahkampfstile. Die Kampfmethoden passten sich den Gegebenheiten der relativen Ruhe im Land an. Oberste Priorität des Kampfes war nun nicht mehr das Töten des Gegners sondern das Kampfunfähigmachen. Da es nur den Samurai erlaubt



Erwin von Bälz (* 13. Januar 1849 in Bietigheim (Württemberg); † 31. August 1913 in Stuttgart) war ein deutscher Internist, Anthropologe und Leibarzt der Kaiserlichen Familie von Japan. Gemeinsam mit dem ebenfalls aus Deutschland stammenden Chirurgen Julius Scriba gilt er als Mitbegründer der modernen Medizin in Japan. Bis Mitte der 70er Jahre wurden in Japan aufgrund seines Einflusses die Krankenkarten in deutscher Sprache geführt.

An der Kaiserlichen Universität Tokio machte Erwin Bälz Werbung für das Jiu-Jitsu, welches sich seiner Meinung nach für die körperliche Ertüchtigung hervorragend eignete.

Zu seinem Abschied aus Japan 1905 wurde Bälz vom japanischen Kaiser mit dem „Großkreuz der aufgehenden Sonne“ ausgezeichnet.

Quelle: Wikipedia

war Waffen (Schwerter) zu tragen, verbesserten sich die waffenlosen Kampftechniken bzw es kristallisierten sich die Techniken heraus bei denen nicht als Waffe erkennbare Alltagsgegenstände und verdeckte Waffen gebraucht wurden. Das Prinzip des Ju wurde dabei nicht von allen Schulen gebraucht.

Der bekannteste Stil, der auf bloße Körperkraft baute, war das Kowami, welches ein Samurai aus Kishu entwickelte.

Lange Zeit sprach man die Einführung der waffenlosen Techniken einem chinesischen Mönch, der nach Japan geflohen war, zu. Sein Name war Chin Genpin (auch Gempin). Er lebte von 1587 bis 1671 und soll 1659 nach Japan gekommen sein, dort drei herrenlose Samurai, sogenannte Ronin, kennen gelernt haben und ihnen einige Techniken des Chuang Fa der Shaolinmönche beigebracht haben. Andere Darstellungen über Chin Genpin schreiben das Jahr 1619 und wieder andere das Jahr 1648 als das Jahr seiner Einwanderung. Aber im Grunde spielt es keine Rolle in welchem Jahr er gekommen sein soll, denn selbst Jigoro Kano widersprach der Darstellung das Genpin das Jujutsu in Japan eingeführt habe. Gen-

pin, so hieß es damals, sei der Ursprung des Jujutsu in Japan. Kano machte die allgemeine Wertschätzung seiner Landsleute für alles was chinesisch war verantwortlich, von daher hat man auch den

Chin Genpin gerne auf den Level des Erfinders gehoben. Kano sprach ihm zwar einen Impuls für die Wiederbelebung des Jujutsu zu, aber er stellte auch klar, das der Ursprung in der japanischen Geschichte liegt.

Wenn man die Geschichte der Kampfkünste in Gründungszeiten der einzelnen Schulen einteilt, stellt man fest, dass die meisten und die ältesten Schulen schon vor dem Eintreffen des Chinesen gegründet worden sind. Die Take-no-uchi-ryu gab es schon 1532. Noch älter ist die Tsutsumi-Hozan-ryu aus der Muromachizeit (1336-1573). Die älteste Schule der Kampfkünste dürfte wohl die Daito-ryu sein, deren Gründung in das 9.Jahrhundert fällt. Kaiser Saiwa regierte von 858-876 und veranstaltete die ersten Sumokämpfe, er gilt als der Gründer der Daito-ryu.

Genpin war 72 Jahre wenn man sein Eintreffen in Japan auf 1659 datiert. Ob er da noch so viel bewegt hat, wie ihm seine Fürsprecher unterstellen, kann man bezweifeln. Seine drei Schüler, die Ronin Fukuno, Isogai und Miura lernten von ihm Stile des Chuang Fa, nämlich Kenpo und Hakuda (Tritt- und Schlagtechniken), die Take-no-uchi-ryu lehrte vergleichbare Techniken schon wie bereits erwähnt rund 120 Jahre vorher. Hinzu kommt, dass alle drei Ronin einschlägige Erfahrungen aus vielen anderen ryuha besaßen.

Den größten Fortschritt machte Jujutsu in der Edo-Periode 1603-1868.

In dieser Zeit waren die Samurai als Krieger nicht mehr gefragt. Sie mussten neue Wege gehen. Ihr Handwerk war das Kämpfen und so lag es nahe, Kampfkunst zum Broterwerb zu machen. Mit dem Ende des Tokugawa-Shogunat und der Wiedererlangung der Macht durch den Tenno verloren die Samurai ihre Sonderrechte. Ihr Daisho (Katana und Wakizashi) und ihre traditionelle Kleidung durften sie noch bis 1876 tragen. Die Niederlage beim Satsuma-aufstand im Jahr 1877, bei dem bis auf ein paar Hundert fast alle 40.000 Kämpfer getötet wurden, besiegelte das Ende der Samuraikaste.

Nun erst recht waren die Samurai auf die „friedlichen Ämter“ angewiesen. Sie verdienten ihren Lebensunterhalt in Behördenstellungen, Verwaltungen und ähnlichem.

Ihr Vorteil war ihre gute Bildung, so dass viele von ihnen den Weg in hohe und höchste Positionen schafften,(die Autohersteller Mitsubishi und Honda sind zwei der bekanntesten Beispiele für die Hartnäckigkeit und den Durchhaltewillen der Samuraifamilien).

Mit dem Niedergang der Samuraikaste verloren viele Schulen ihre Existenz. Jujutsu verkam zum Showkampspektakel, dem ein kurzer Boom folgte, und es trotzdem seinen guten Ruf verlor. Zu Wenige interessierten sich noch für Jujutsu. Die westlichen, weltlichen Einflüsse waren stärker. Einige Lehrmeister, die keine Schüler mehr fanden, boten Kano in späteren Jahren als dieser bereits durch sein Kodokan-Judo bekannt war, ihre Aufzeichnungen, ihre Densho und Kuden (die geheimen mündlichen Überlieferungen)an, aus Furcht davor, das ihre Kampfkunst vergessen werden könnte.²⁾

KANO, Jigoro, der sich schon als Kind für Jujutsu interessierte, fand bei seinem Vater hierfür keine Unterstützung, denn auch der Vater war von der neuzeitlichen Einstellung das alles Alte überholt sei, man nicht mehr kämpfen können müsse, überzeugt. Kano, dem angedichtet wird, ein Schwächling gewesen zu sein, der von

seinen Mitschülern unterdrückt worden sei, und von daher den Wunsch gehabt haben soll, unbedingt Jujutsu zu lernen, suchte sich seine Lehrmeister daher ohne Einverständnis des Vaters, (die Mähr vom Schwächling wurde auch für UESHIBA Morihei und FUNAKOSHI Gichin sowie TOHEI Koichi gebraucht, sie wurde zum Grundmuster für deren Biografien oder auch Autobiografien). Zu Beginn seiner Studienzeit 1875 an der Kaisei Gakko spielte er intensiv Baseball, die ihm nachgesagte Schwächlichkeit bezog sich wohl eher auf seine Kinderjahre, denn er war mit 13 schon 1,56 Meter groß, wog aber nur 45Kilo.

Im Studium der Techniken der Tenjin-Shin`yo-ryu und der Kito-ryu fand er was er suchte. Hierzu brauchte es auch keine Hilfe des häufig als Freund und Förderers Kanos erwähnten Professor Bälz, der an der medizinischen Fakultät der Universität Tokio als Hochschullehrer für westliche Schulmedizin von 1876 an tätig war. Kano nahm sein Studium an der Kaisei Gakko 1875 in den Fachrichtungen Politik und Volksökonomie auf. (Die Fakultäten der Rechts-Natur –und Geisteswissenschaften der Tokyo Kaisei Gakko und die Fakultät für Medizin, die Tokyo Igakko wurden im April 1877 zur Universität Tokyo vereint).

Kano erweiterte sein Studium nach dem Abschluß 1881 um ein weiteres Jahr an der Fakultät für Ästhetik und Moral. Zu keiner Zeit war Kano Student von Erwin Bälz. Sein Jujutsu-Studium begann bereits vor der Zeit des Professor Bälz. Von daher brauchte er ihn nicht mehr anzuregen. Es ist heute nicht mehr in Frage gestellt das sich beide etwa in den Jahren 1879/81 persönlich kennen lernten, jedoch keiner von Beiden erwähnt in seinen Schriften etwas was darauf hin deuten könnte. Professor Dr. Bittmann schreibt, das durch die Vermittlung von Bälz Jigoro Kano ein Ferienhaus im Kurort Kusatsu kaufen konnte Prof. Bälz wurde 1883 in eine Untersuchungskommission, welche die Tauglichkeit einiger Kampfkünste für die Einführung an Schulen als Unterrichtsfach „Leibeserziehung“ prüfen sollte, gewählt. Er befürwortete die Einführung. Die Einführung wurde vom Erziehungsministerium vorerst abgelehnt, da sie als zu gefährlich eingestuft wurde, (es ging dabei um Kenjutsu, Jujutsu und Iaijutsu). Bälz selbst nahm Unterricht in Kyudo und Kendo. Jujutsu, so wird viel behauptet, hätte Bälz bei Meister Totsuka, (Yoshin-ryu) gelernt. Richtig ist das Bälz wegen seines Alters (er war gerade 30) von Totsuka als Schüler abgelehnt wurde. Eine Vorbildfunktion hatte er gewiss durch seine Bemühungen eine Leibesübung für die studentische Ausbildung zu finden auf „seine“ Studenten, nicht auf Kano. Der war bereits voll im Jujutsu integriert. Bälz nennt Kano seinen „eifrigsten Apostel.“ Kano soll demnach der „mit einem bestimmten Auftrag, der Sendbote“ des Professor Bälz, in Sachen Verbreitung/ Wiederbelebung des Jujutsu gewesen sein. Möglicherweise bezog sich diese Aussage auf das Interesse Kanos an der Art wie man im fernen Deutschland Sport an Schulen und Hochschulen betreibt.

Viele Jahre später, 1928, war Kano in Berlin. Er bekam ein Buch über „Kano-Jujitsu“ vorgelegt, für welches Bälz (er starb schon 1913) das Vorwort verfasst hatte. Kano kritisierte das Buch als vollkommen irreführende Erklärung seines Systems. Bälz hatte demnach das System und die Prinzipien Kanos nicht verstanden und im Vorwort ein völlig falsches Bild des Nihonden-Kodokan-Judo abgegeben.

Professor Dr. Heiko Bittmann schreibt 2010 in einer Studie über Professor Erwin Bälz:

„Letztlich dürfte der Einfluss von Bälz auf die Leibeserziehung Japans vornehmlich in einem Aufmerksammachen auf den Wert



Jigoro Kano im Alter von ca. 30 Jahren

von körperlichen Übungen im Rahmen der Stärkung des Körpers und der Gesunderhaltung des Menschen, verbunden mit der Betonung ihrer Notwendigkeit für beide Geschlechter sowie in einem Bestärken ihrer Ausübung zu sehen sein. Am meisten jedoch profitierten zweifellos die traditionellen Kampfkünste Japans von seinen Empfehlungen und vor allem seiner Vorbildfunktion.“

Mit der Gründung des Kodokan im Mai 1882, Kano wurde erst am 28. Oktober des gleichen Jahres 22, begann die eigentliche Entwicklung des Judo so wie es sich Kano vorgestellt hatte. Die ersten Jahre wurde er noch von seinem Lehrmeister aus der Kito-ryu, Iikubo Tsunetoshi, unterstützt. Dadurch bedingt lag der Schwerpunkt des Trainings hauptsächlich im Katatrainings nach dem Muster der Kitoryu. Die Techniken wurden, so wie es heute bei den Kata-vorführungen auch noch gefordert wird, nach genau festgelegten Aktionen des Tori und Reaktionen des Uke geübt. Verletzungsgefahren waren damit weitgehend ausgeschaltet. Die rasantere Form des Katatrainings der Kitoryu nannte man „midare geiko“. Kano verlagerte seine Trainingsschwerpunkte mehr in Richtung Randoritraining. Hierfür mussten aber die gefährlichen Techniken der Stöße, Tritte, Schläge und andere Atemianwendungen

vom Randoritraining getrennt werden. Kano lehrte sie als Kata weiterhin unter seinem Verständnis für Judo. Die von ihm definierten Ziele, die körperliche Fitness zu steigern, die charakterliche Ausbildung seiner Schüler im Sinne der Entwicklung einer Verantwortung für die Gesellschaft und letztendlich die Fähigkeit durch das Erlernen der Techniken sich und andere schützen zu können, sollten durch solche Einschränkungen nicht vernachlässigt werden. Die Grundformen des Judo, d.h. jede einzelne Technik muss aber weiterhin Schritt für Schritt (katamäßig) gelernt werden. Erst dann

ist Randori möglich. Die Randoriform des Trainings ist die auch heute übliche Art, die Kämpfer zu schulen. Hier kommen die Anwendungen des Ju und des Do voll zum Tragen, da beide Partner Tori und Uke zugleich sind. Absprachen sind zur speziellen Schulung der Kämpfer erforderlich. Die verschiedenen Uchikomi-Formen sind Butsukari-geiko und Yakusoku-geiko, üben festgelegter Techniken gegen Widerstand und üben festgelegter Techniken ohne Widerstand des Partners. Die hier im Präsens geschriebenen Fakten haben natürlich auch heute noch ihre Gültigkeit.

Eine weitere Variante des von Kano eingeführten Trainings ist die des Shiai oder Shobu. Der Trainingskampf soll dem Kämpfer alles abverlangen, Technik, Kondition, Ausdauer, geistige Wachsamkeit, Achtung vor dem Gegner, Achtung vor seiner Technik, seinem Können und Achtung vor ihm als Mensch und Partner, denn ohne Partner ist die eigene Bildung, der eigene Fortschritt nicht möglich. Im Shiai soll der Kämpfer mit Sieg und Niederlage umzugehen lernen. Die vordem gegen andere Schulen, insbesondere die Totsuka-ha-yoshin-ryu, (der damalige Konkurrent des Kodokan) ausgetragenen Vergleichskämpfe (Shin ken Shobu) hatten mehrfach Tote zu beklagen. Regeln gab es nicht, ebenso auch keine festgelegte Kampfzeit oder Klasseneinteilung. Kano hielt nichts von Wettkämpfen, er sah sie als notwendiges Übel um der Werbung für sein Judo und den Lehraufträgen gerecht zu werden. Wettkämpfe verderben die geistigen und moralischen Aspekte des Judo- so war seine damalige Auffassung. Diese Ansicht änderte sich im Laufe der weiteren Entwicklung des Kodokan-Judo. Mit der Einführung eines Regelements, mit der Abstimmung der Regeln zwischen Kodokan und der Dai-Nippon-Butokukai (einer halbstaatlichen Organisation zur Verbreitung der japanischen Kampfkünste) konnten von da an Wettkämpfe gefahrloser als vorher (jedoch noch nicht wirklich gefahrlos) ausgetragen werden. Durch die Wettkampferfolge und die Vortragsserien in Japan und aller Welt verbreitete sich das Kodokan-Judo auch in Europa. Kano delegierte seine besten Schüler in alle Welt. 1903 ging Yamashita einige Jahre nach Amerika, 1914 folgten Tomita und Maeda. Letzterer unterrichtete auch in Brasilien. Ein Schüler von ihm war Helio Gracie, der dann seinen eigenen sehr erfolgreichen Brasilian-Jujutsu-Stil begründete. (Übrigens steht in Brasilien nicht wie erwartet Fußball an erster Stelle der Beliebtheit sondern JUDO!) Tani Yukio und Koizumi Gunji gingen 1905 nach England, nach Frankreich gingen 1924 Ishiguro Keishichi und Aida Hikoichi.

In Deutschland wurde Judo durch den Besuch zweier japanischer Kriegsschiffe in Kiel bekannt. Eine Judo (Jujutsu)-Vorführung vor Kaiser Wilhelm II. begeisterte diesen so sehr, das er fortan seine Marinesoldaten in Jujutsu ausbilden ließ. Einen Unterschied zwischen Judo und Jujutsu kannte man in Deutschland noch nicht. Der erste japanische Lehrer dürfte Ono Agitaro, engagiert an den Militärschulen des Kaisers, gewesen sein. Dieser neue Boom zog viele Judo/Jujutsu-Lehrer nach Deutschland, der Bekannteste war Higashi Katsukuma, der seine Künste im Zirkus Schumann zeigte. 1926 besuchten Kudo Kazuzo sowie Imai Sumio Deutschland um Kodokan-Judo bekannt zu machen. Selbst Kano besuchte Deutschland mehrfach und warb für sein Judo.

Erich Rahn lernte bei Higashi und gründete 1906 die erste Jiu-Jitsu-Schule in Berlin. (durch die Übersetzung des Wortes Jujutsu aus dem Englischen ins Deutsche entstand der Terminus „Jiu-Jitsu“)

Ein Schüler von Erich Rahn war Alfred Rhode, (1896-1978), (später bekannt als Geschäftsmann „Sport-Rhode“)er wurde der

erste Dan-Träger Deutschlands und der erste Europäer mit dem 8.Dan.

Alfred Rhode gründete 1932 den Deutschen-Judo-Ring, und später 1952 das Deutsche-Dan-Kollegium. Er war sein erster Präsident. U.a. mit dem Kölner Heinrich Frantzen gründeten diese Judo-Pioniere 1953 den Deutschen-Judo-Bund. (Apropos Köln: Was nicht viele wissen: Kano hat 1933 auch den Kölner Dom besucht, das konnte ich als Wahlkölner nicht weglassen) In der ehemaligen DDR wurde schon bald nach dem Krieg, 1949, mit dem Judo wieder begonnen, 1950 gab es bereits die ersten Meisterschaften, aber erst 1958 wurde der Deutsche-Judo-Verband gegründet. (vorher waren die Judoka im Schwerathletikverband integriert) Erster Präsident war Lothar Skorning bis 1961, danach bis 1974 Horst Wolf, Verfasser vieler Judofachbücher und Schüler von Kawaiishi Mikonosuke.

Das Judo des Jigoro Kano entwickelte sich in Japan anders als in Europa. Mit der Übernahme der Bodenkampftechniken aus der Jikishin-ryu und dem Fusen-ryu-jujutsu in das Kodokanprogramm vervollkommnete er das Judo zur perfekten Wettkampfsportart. Kano gab bis dahin den Nage-waza-Techniken den Vorzug, was den Hintergrund hatte, daß ein Samurai im Kampf auf Leben und Tod sowieso starb, wenn er am Boden lag. Die Ein-Ippon-Regel entspringt auch diesem Gedanken- den Gegner zu Boden werfen und töten, das war die Maxime der Samurai. Diese Techniken erforderten im Bodenrandori sehr viel Kondition, die Verletzungsgefahren waren geringer als bei Wurftechniken und die Griffe ließen sich sehr gut reglementieren. Kano nannte das „Kosen-Judo“. Spezialist in diesen Techniken war u.a. auch Kimura Masahiko.

Die Einflüsse der Kampfkünste anderer Länder hatten ebenfalls große Auswirkungen auf die Judotechnikentwicklung. Das russische SAMBO veränderte die Wettkampfgestaltung so wie keine andere Kampfsportart, die sich ins Judo einbrachte. Beingreifer und Abtaucher waren zu Kanos Zeiten nur wenig gebraucht, da sie dem Selbstverteidigungsprinzip widersprachen. Wer bückt sich schon freiwillig in ein hochstoßendes Knie?

Abgebückte Haltung, Griffaufnahme verwehren, den Gegner zu srafbaren Handlungen verleiten um deswegen selbst Wertungen zu bekommen, die Taktik des Siegenmüssens, um sich selbst medienwirksam darzustellen, um ordentlich Preisgelder zu kassieren, um dem Druck des Verbandes, den Erwartungen der Medien gerecht zu werden haben das moderne Judo zum Negativen hin verändert. Judo (und nicht nur Judo) ist im Leistungssport zur politischen Waffe geworden.

Vom Fußballspektakel sind wir aber „zum Glück“ noch weit weg.

Literaturnachweis:

zu 1: Lutz Meier-Staude, Die Kano-Ryu, 1999, (kein Originalzitat)

zu 2: Bennett, A., J.Kano and the Kodokan...2009

sowie Niehaus, Leben und Werk Kano Jigoros, diverse Wiki-pediaseiten zu den entspr. Themen und kampfsportspezifische Fachforen.



Sollten Teile meiner Ausführungen des Lesers Meinung nach falsch sein, bitte teilt mir dies per E-mail mit unter ulrich.puetz@netcologne.de

Ulrich Pütz